

*Psalm 23 Ein Psalm Davids.*

*Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser. Er erquicket meine Seele. Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen. Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.*

***Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde. Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein. Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.***

### **Der Gute Hirt ist auch der gute Wirt**

Ein Kind war zu seinen Eltern frech gewesen und wird deshalb vom Essen am Familientisch ausgeschlossen. Zur Strafe muss es allein an einem Tischchen in der Ecke sitzen. Da aber das Kind nicht nur frech, sondern auch fromm ist, faltet es seine Hände und spricht: „**Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.**“

Mal abgesehen von der fragwürdigen Pädagogik – hat sich das Kind wirklich bestraft gefühlt? Oder vielleicht sogar eher hervorgehoben?

So jedenfalls meint es David, der Psalmbeter: *Vor den Augen meiner Feinde deckst du mir deinen Tisch; festlich nimmst du mich bei dir auf und füllst mir den Becher randvoll. Deine Güte und Liebe umgeben mich an jedem neuen Tag; in deinem Haus darf ich nun bleiben mein Leben lang.* [GN]

David hat so etwas tatsächlich erlebt:

Es war Krieg. Nicht ganz so wie jetzt in der Ukraine, wo sich zwei Länder und zwei Völker gegenüberstehen. Sondern Krieg im eigenen Land, also Bürgerkrieg. Auch da gab es zwei Lager, die mit List und Gewalt um die Macht kämpften: Auf der einen Seite der König David und seine Getreuen, auf der anderen Seite des Königs eigener Sohn Absalom, der seinen Vater vom Thron stürzen wollte. – Also eine besonders traurige Situation: In eine Familientragödie wird das ganze Volk mit hineingezogen – eine seiner hässlichsten Fratzen, die der Krieg zeigen kann!

David hätte durchaus Chancen gehabt, diesen Krieg zu gewinnen, er hatte genug Leute, die die Hauptstadt verteidigen könnten ... Aber er wollte ein Blutbad vermeiden und verließ daher Jerusalem fluchtartig. Seine Frauen, Kinder und Hofleute begleiteten ihn, ebenso die in der Stadt stationierten Kriegsleute. Unter Beileidsbekundungen des zurückbleibenden Volkes zogen sie durch das Kidrontal aus der Stadt. *David stieg den Ölberg hinauf. Er ging barfuß, hatte sein Gesicht verhüllt und weinte. Auch alle, die ihn begleiteten, verhüllten ihr Gesicht und weinten.* (2Sam 15,30) ... *Als David ein Stück weitergezogen war, kam ihm Ziba entgegen, der Hausverwalter von Sauls Enkel ... Er hatte zwei gesattelte Esel bei sich, die mit 200 Fladenbrotten, 100 Portionen zusammengepresster Rosinen, einem Korb mit Früchten und einem Krug Wein beladen waren. »Was hat das zu bedeuten?«, fragte der König und Ziba antwortete: »Die Esel sind zum Reiten für die königliche Familie, Brot und Früchte für deine Männer zum Essen und der Wein soll denen, die auf dem Weg durch die Wüste ermatten, Kraft geben!«* (2Sam 16,1-2)

**= Vor den Augen meiner Feinde deckst du mir deinen Tisch.**

Absalom gab sich nicht damit zufrieden, Jerusalem besetzt zu haben, sondern verfolgte mit seinem Anhang den flüchtigen König. Der hatte zwar einen gewissen Vorsprung, war inzwischen über den Jordan gekommen, aber keineswegs in Sicherheit. *Als David in Mahanajim ankam, erwarteten ihn dort Schobi ... aus dem ammonitischen Rabba sowie Machir ... aus Lo-Dabar und Barsillai aus Roglim in Gilead. Sie hatten vorausgesehen, dass David und seine Leute vom Weg durch die Wüste hungrig, durstig und müde sein würden. Deshalb brachten sie Schlafmatten, Metallgefäße und Tongeschirr, Weizen und Gerste, Mehl, geröstete Körner, Bohnen und Linsen, Honig, Butter, Käse und Schafe.* (2Sam 17,27-29)

**= Vor den Augen meiner Feinde deckst du mir deinen Tisch.**

Wir erkennen hier ganz deutlich, dass dieser **Tisch des Herrn** kein märchenhaftes „Tischlein-deck-dich“ ist und auch nicht auf „wundersame“ Weise zustande kommt wie etwa das Manna bei Mose oder das Brot des Engels für Elia. Sondern hier geht es **völlig natürlich** zu: Menschen bereiten Speisen und Getränke zu, bringen sie an Ort und Stelle, wo es gebraucht wird und zeigen so ihre Loyalität bzw. Barmherzigkeit. – Erfreulicherweise kommt so etwas immer wieder vor und es wird dabei nicht nur körperlicher Hunger gestillt, sondern auch die Seele getröstet. In der Davidsgeschichte wird das nicht ausdrücklich berichtet, aber man kann sich vorstellen, dass es ihm viel bedeutet hat, in dieser Situation Gastfreundschaft zu erleben. „Es muss wirklich einen Gott im Himmel geben, wenn er Menschen wie diese bereit macht, mir zu helfen!“, so hat schon mancher denken müssen. Und vielleicht hat sich David auch an jenen Priester erinnert, der ihn vor langer Zeit, als er vor Saul fliehen musste, aufgenommen und beköstigt hatte – und diesen Freundschaftsdienst dann mit seinem Leben bezahlen musste (1Sam 22)!

Aber ist es wirklich **völlig natürlich**, dass Menschen sich so verhalten – weit mehr als gastfreundlich im üblichen Sinn, sondern solidarisch, fürsorglich und aufopfernd?

Ich hatte eben auf die ermutigende Schlussfolgerung hingewiesen: „Es muss wohl einen Gott im Himmel geben, wenn er Menschen wie diese bereit macht, mir zu helfen!“ – Leider gibt es aber auch das Gegenteil: „Es kann ja keinen guten Gott geben, wenn ich so im Stich gelassen werde!“ Wer so denkt, hat wahrscheinlich tief enttäuschende Erfahrungen machen müssen. Und die sind kein „Schicksal“, sondern hängen meist mit menschlichen Versäumnissen zusammen, also etwas, wofür jemand Verantwortung trägt! Wer: Irgendjemand – oder ich??

Nun ist der 23. Psalm kein moralischer Aufruf, sondern vor allem ein Gebet des Gottvertrauens. Das soll es auch bleiben: Gott ist der beste Begleiter und Beschützer, ER ist der unvergleichliche Ratgeber und Versorger: **Der HERR ist mein Hirte!**

Aber das schließt nicht aus, dass ER uns zu seinen Mitarbeitern macht, die mithelfen, seine Gedanken in die Tat umzusetzen. Seine Wohltaten lässt Gott nicht selten durch unsere Hände geschehen ...

Und das gilt ebenso für das zweite Bildwort: Der gute Hirt ist auch **der gute Wirt**.

Wir hatten gesehen, wie Gott zu Davids Stärkung und Erquickung konkrete Menschen eingesetzt hat, die für ihn das „Catering“ übernommen haben. Diesen Ausdruck gab es in biblischen Zeiten natürlich noch nicht, dafür aber den Begriff „Diakonie“ = „Tischdienst“; und damit können wir wohl etwas anfangen ...

Aber was genau lernen wir nun von Gottes Art, Menschen zu „bewirten“?

- **Not lindern**

*Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde ... und schenkest mir voll ein.*

Wie schon gesagt: Hier wird das, was Gastronomie leisten kann, weit übertroffen. Es geht nicht darum, einen Tisch für die zahlende Kundschaft so reich zu decken, dass am Ende Wirt und Gast zufrieden sind, weil sie ein gutes Geschäft gemacht haben ... sondern es geht um echte Nothilfe!

Der Tisch vor den Augen der Feinde ist nicht weniger als ein **Asyl!** Das ist ein schützender Ort vor dem Hass von solchen Menschen, die einen am liebsten aushungern würden! Gott dagegen sättigt uns gern und er tut es reichlich: Nicht spärlich, sondern randvoll wird der Becher gefüllt!

- **Wertschätzung zeigen**

„Armenspeisung“ hat manchmal einen schalen Beigeschmack – nämlich wenn man sich dabei nur „abgespeist“ vorkommt. Almosenempfänger müssen oft den Eindruck haben: Hier erfüllen „Gutmenschen“ ihre Pflicht, weil sie nicht mit ansehen wollen, wie ich als verkrachte Existenz zugrunde gehe. Oder weil sie ihr

schlechtes Gewissen beruhigen wollen ... Es kann sehr demütigend sein, nur als „Problemfall“ behandelt zu werden.

Das tut Gott nicht: Er fertigt niemanden ab. Er als der wirklich Allerhöchste führt uns nicht vor, wie armselig wir doch sind; und er hält uns auch nicht vor, wieviel Mühe wir ihm bereiten!

Der Psalmbeter fühlte sich jedenfalls nicht wie ein widerwillig hereingelassener Bettler, sondern er fühlte sich als wertgeschätzter Gast, der schon freudig erwartet wurde: *Du salbest mein Haupt mit Öl* – so begrüßte man Gäste, die man besonders ehren wollte. Und je höher man einen Gast schätzte, desto teurer war das verwendete Salböl.

Die wenigsten **Christen** wissen wahrscheinlich, dass sie schon vom Namen her „Gesalbte“ sind (= griech. „Christianer“). Nicht bloß mit dem Öl einer Pflanze, sondern mit Gottes Geist sind wir „gesalbt“ worden, haben also Anteil am „Göttlichsten, das es gibt“, bekommen. Kann es eine höhere Ehre geben?

- **Gemeinschaft gewähren**

In einer Gastwirtschaft kommen die Gäste herein, werden bedient, bezahlen und gehen wieder weg. Der Wirt und seine Familie bleiben da – sie sind ja hier zuhause. So heißt es im NT: *„Ihr seid also nicht mehr Gäste oder Fremde ohne Bürgerrecht. Ihr seid vielmehr gleichberechtigte Mitbürger der Heiligen und Mitglieder in Gottes Hausgemeinschaft!“* (Eph 2,19)

David macht in seinem Psalm eine ähnliche Aussage: *... ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.*

Der Tisch, den der Herr uns bereitet, ist nicht nur für einen flüchtigen Imbiss gut, sondern lädt zum Verweilen ein. Und zum Immer-wieder-heimkehren, denn hier ist unser Zuhause.

Und es ist kein Einzeltisch für mich allein, sondern für eine große Tischgemeinschaft vorgesehen. Und Gott selbst ist als Gastgeber dabei! Da wird eben nicht bloß der normale Hunger gestillt, sondern es kommen Probleme auf dem Tisch, die gelöst werden müssen. Und allein schon das Erlebnis des Miteinanders ist Freude, macht Mut und gibt Sicherheit.

Mir steht da eine Szene aus dem Film „Der kleine Lord“ vor Augen: Bei der ersten gemeinsamen Mahlzeit sitzen sich der griesgrämige alte Lord und sein Enkel an einer 10 Meter langen Tafel gegenüber, jeder an einer Stirnseite, kein Mensch weiter am Tisch. Ein Gespräch ist schon akustisch kaum möglich. Deutlicher könnte man die innere Distanz gar nicht darstellen, die der Alte dem kleinen Lord gegenüber hat. – Das Bewegende an der Geschichte ist, mit welcher entwaffnender Naivität der Kleine dem Alten immer näher rückt ... zum Schluss feiert die ganze Familie gemeinsam mit dem Personal an einer großen Tafel.

Ein schönes Märchen. Aber bei Gott wird es Realität:

***Du bereitest vor mir einen Tisch*** ... Heute ist für uns wieder der Abendmahlstisch vorbereitet.

Ich komme noch einmal auf die Anekdote vom Anfang zurück:

Beim Abendmahl gibt es keine zwei Tische: Einen großen für die Braven, und einen kleinen für die Frechen?

Nein! Diese Unterscheidung müssen wir uns ganz schnell abgewöhnen, denn:

**„Die Eucharistie ist nicht eine Belohnung für die Vollkommenen, sondern ein großzügiges Heilmittel und eine Nahrung für die Schwachen.“** (Papst Franziskus)

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, wird eure Herzen und Sinne in Christus Jesus bewahren. Amen.